

18. 7. 1917

Die Vorbildung der Ingenieure.

Geh. Reg.-Rat Prof. Miethe, der den Lehrstuhl für Photochemie an der Technischen Hochschule bekleidet, beschäftigt sich in den „Zeit- und Streitfragen“ mit der Frage nach der besten Ausbildung des jungen, technisch-wissenschaftlichen Nachwuchses. Welche der Mittelschulen bereitet ihn am besten vor, Gymnasium, Realgymnasium oder Oberrealschule? Miethe zieht zur Entscheidung dieser Frage die Ergebnisse der Vorprüfung sowie der Diplomprüfung an der Berliner Technischen Hochschule in den Jahren 1911 bis 1913 heran. Bei der Vorprüfung haben die Absolventen des Realgymnasiums der Zahl nach am besten abgeschnitten, dann kamen die der Oberrealschule und an letzter Stelle die des humanistischen Gymnasiums. Bei der zwei Jahre später stattfindenden Diplomprüfung standen die Absolventen des Gymnasiums und des Realgymnasiums einander etwa gleich und ließen die Oberrealschüler weit hinter sich. Miethe verkennet nicht, daß der Erfolg des Gymnasiums zum Teil darauf beruht, daß aus ihm den technischen Hochschulen eine Auslese von Schülern zufließt. Noch wichtiger ist, daß sich bei dem so wenig auf die Naturwissenschaften hinweisenden Charakter des Gymnasiums nur die seiner Abiturienten der technischen Hochschule zuwenden werden, die durch innere Gründe, in erster Linie besondere Begabung zum naturwissenschaftlich-technischen Studium getrieben werden. Die Erfahrung, daß die Gymnasialabiturienten, besonders in späteren Semestern, durchschnittlich geistig reger, begabter und arbeitsfreudiger sind als ihre Kameraden aus der Reihe der Realabiturienten, drängt sich jedem Hochschullehrer auf. Trotz dieses Urteils leidet Miethe durchaus nicht an einer Ueberschätzung des Gymnasiums. Er kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß besonders das Gymnasium gerade diejenigen geistigen Qualitäten nicht ausbildet, oder besser gesagt unterdrückt, die der Naturwissenschaftler in besonders hervorragendem Maße besitzen muß: Beobachtungsgabe, anschauliches Denken, Raumbildung und Phantasie. Das ist offenbar der Fluch des wesentlich formal gerichteten Unterrichtes unserer gebildeten Jugend, und die Hochschule hat ihre liebe Not, um aus ihren Studierenden wissenschaftliche Techniker zu machen, denen plastisches Denken die Vorbedingung aller erfolgreichen Arbeit sein muß. Die erstaunliche Unkenntnis vieler unserer Abiturienten in bezug auf das tägliche Leben, der willkürliche, oft geradezu bizarre Ausschritt von Wissensstoff, der ihnen aus der unendlichen Mannigfaltigkeit des Wissenswerten gegeben worden ist, ist beklagenswert. Hier bessernde Hand anzulegen, bleibt noch immer, trotz aller gewiß wertvollen Fortschritte, Aufgabe der Zukunft. Es muß erkannt werden, daß die sogenannte klassische Bildung an sich ebenso sehr Stückwerk ist wie die naturwissenschaftliche.